

1. VORGANG - GESCHICHTE

Wien - bis an die Donau!

Im Gegensatz zu ihrer Rivalin Budapest konnte die Stadt Wien keinesfalls als "Stadt an der Donau" empfunden werden. Das liegt an der landschaftlichen Gegebenheit. Die Donau tritt hier aus der Klosterneuburger Pforte in die Weite des Wiener Beckens, teilt sich in mehrere mäandrierende Arme auf und formt eine bewaldete Auenlandschaft von großer Schönheit. Wien lag nie am Hauptstrom, sondern an einem Nebenarm der Donau, dem ursprünglichen als "Wiener Arm" bezeichneten heutigen Donaukanal.

Die breite, vom Fluß und seinen Überschwemmungsbereichen geprägte Auenlandschaft bildete eine natürliche Barriere für die Entwicklung der Stadt.

Wien - bis an die Donau!

Dieses Ziel wurde auch durch die 1. Donauregulierung (1869-75) nicht erreicht.

Zwar wurden die vom Hochwasser befreiten Auen teilweise bebaut, wurde der stadtseitige Hochwasserdamm als Handelskai mit vielfältigen Nutzungen für Verkehr, Gewerbe, Industrie und Warenumschlag genutzt, dies schuf jedoch eher eine Trennung zwischen Stadt und Strom, führte dazu, daß der Fluß noch weiter von der Stadt und vom Bewußtsein der Stadtmenschen abgerückt ist.

Wien - bis an die Donau!

Als 100 Jahre später eine 2. Donauregulierung notwendig wurde, weil das bestehende Hochwasserbett im Katastrophenfall die anfallenden Wassermassen nicht mehr voll aufnehmen konnte, da kam auch wieder der Planerwunsch vom "Wien - bis an die Donau" auf die Fahnen. In der Wiener Architektenschaft wurden städtische Entwicklungsachsen erfunden, die über die Donau in die Gartenlandschaften des Marchfeldes stoßen und in ihrer baulichen Ausformung diesen angeblich "uralten Wunsch der Wiener" erfüllen sollten.

Die anstehenden Baumaßnahmen zur Hochwasserregulierung waren wieder einmal ein guter Anlaß, um sich zur Verwirklichung der Entwicklungsachsen auf der neu zu schaffenden Donauinsel, im Flußbett der Donau, Baumaßnahmen auszudenken. Hierfür wurde ein 2-stufiger städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgeschrieben.

In der 1. Stufe des Wettbewerbes wurden 5 Gruppen für die weitere Bearbeitung ausgewählt, die vorschlugen, den größten Teil der Insel und die angrenzenden Ufer massiv zu bebauen. Da fehlte kein Relikt des futuristisch-utopischen Städtebaus der letzten 70 Jahre. Am Bescheidensten war noch eine "City im Grünen" mit Universität. Von den prämierten Citys und Spangen, Brücken und Plattformen, Achsen und Schienen, Universitäten und Städten sowie den vorgeschlagenen Gerinneverlegungen wurde nichts gebaut. Der Baugrund war nicht tragfähig, der Bedarf nicht vorhanden.

Wien - bis an die Donau!

oder: Die Donau - in Wien!

Das Repertoire der Hochbauarchitekten war für die Gestaltung des durch die 2. Donauregulierung neu entstehenden Landschaftsraumes nicht geeignet. Das Versprechen von "Wien - bis an die Donau" konnte mit hochbaulichen Maßnahmen nicht eingelöst werden.

Diese Entwicklung war aber günstig für Wien, sie hat gezeigt, daß stadtnahe Flußauen nicht unbedingt einer Bebauung bedürfen, um für die Großstadtbevölkerung von Nutzen zu sein.

Natürlich hat es auch schon beim Wettbewerb Projekte gegeben, welche die Bedeutung des Landschaftsraumes für die Großstadt Wien im Wert der naturnahen Auenlandschaft gesehen haben. Jetzt entdeckte man darin den Kern zum Neuansatz. Der vom Hochwasserschutz neu geschaffene Donaubereich in Wien wurde nun mit landschaftlichen Mitteln gestaltet.

Auf Betreiben des Landschaftsarchitekten Bruno Domany, von der Projektleitstelle für den Donaubereich, wurden die Landschaftsarchitekten Gottfried Hansjakob, Anton Hansjakob und Wilfried Kirchner für die Erstellung der ausführungsbereiten Entwurfs- und Detailplanung eingeschaltet. Die Donauinsel wurde zu einer Grünbaustelle mit beachtlicher Dimension. Es entstand eine riesige "Grüne Mitte" als zentraler Erholungsbereich für die dicht bebaute Stadt Wien. Der Fluß wurde wieder ins Bewußtsein der Bevölkerung gerückt. Die Zielsetzung "Wien - bis an die Donau" wurde durch die Landschaftsplanung umgedreht; neu entstand: "Die Donau - in Wien".

2. Planungsgedanken

In Übereinstimmung mit allen Planungsbeteiligten wurden der Landschaftsplanung folgende Überlegungen zugrunde gelegt:

Räumliches Konzept

Die Neue Donau mit der Donauinsel folgt dem begradigten Verlauf des regulierten Donaustroms. Lediglich die Vegetation, zum Teil in Verbindung mit den Altarmen, erinnert noch an den alten, mäandrierten Verlauf der Donau im Wiener Becken. Die neu angepflanzten Wälder schließen großräumlich an diesen Vegetationsbestand an. Dadurch entstehen auf der Insel überwiegend bewaldete - extensiv genutzte - Abschnitte und solche mit größerem Wiesenanteil (Spiel- und Liegewiesen). Kleinräumlich werden die Wälder durch Lichtungen und die Wiesen durch Windschutzpflanzungen gliedert.

Geländegestaltung

Vorgegeben war die Schüttung einer hochwasserfreien Insel. Ziel der Planung war es, die vom Ingenieurbau schematisch steil geplanten Böschungen differenzierter und landschaftlicher zu gestalten und dort, wo es der Erdmassenausgleich noch zuläßt, auch flache Ufer und Buchten anzulegen. Teilweise konnte auch das Gerinne der Neuen Donau noch leicht verschwenkt werden, so daß eine bessere Gestaltung der Erdkörper in Teilabschnitten möglich wurde. An einigen Stellen konnten auch noch Biotope vor dem Überschütten gerettet werden.

Böden und Standortplanung

Die Insel muß aus wasserdurchlässigem Schotter geschüttet werden, damit sich der Erdkörper beim Rückgang des Hochwassers ohne Erosionen entwässert.

Für den Aufbau einer Auenvegetation ist dies jedoch ein zu trockener Standort. Im Bereich der hochwertigeren Vegetationsstandorte ist Feinmaterial in einer Schicht von mindestens 100 cm notwendig. Dies ist oberhalb der projektierten Hochwassermarken ohne weiteres möglich. Im Hochwasserbereich - mindestens 1 Meter unter Inselniveau - kann aus den genannten Gründen das Feinmaterial nur punktförmig eingebaut werden, und zwar in Pflanzgruben von maximal 5 x 5 m, mit einem ausreichenden Abstand, und nicht in den steilen Böschungen, sondern in Pflanzbermen, die maximal zehn Prozent geneigt sein dürfen.

Die Landschaftsgestaltung hat daraus ein gestalterisches Prinzip von Rinnen und Bermen zur Schaffung von feuchteren Vegetationsstandorten mit einer Schicht von mindestens 100 cm Feinmaterial für die hochwertigeren Vegetationsstandorte entwickelt. Für Wiesen und Heißblenden sowie für Strauchzonen wurde der Schotterkern mit rund 30 cm Feinmaterial überdeckt.

Die Landschaftsplanung war in dieser Bearbeitungsphase vordringlich eine Standortplanung für die Vegetation.

Vegetationsplanung

1. Pflanzengesellschaften

Die natürliche Vegetation variiert in diesem Donaubereich, entsprechend dem Abstand zum Wasser, von den im Hochwasserbereich gelegenen Auen, wie Purpurweidenau, feuchte frische Weidenau, trockene harte Pappelaue und Hainbuchenaue bis zu der oberhalb der Hochwassergrenze (PHW) gelegenen Lindenaue und dem Eichen-Hainbuchenwald. Unter Berücksichtigung des künstlichen Standortes und der natürlichen Vegetationsgesellschaften wurden folgende Pflanzengesellschaften geplant:

für die Flächen am Wasser, innerhalb des rollierten Bereiches, Schilfgürtel, Weidensaum, Strauchsaum und Pappelaue,

für die Flächen zwischen Rollierung und projektierter Hochwasserlinie,
Hainbuchenaue - Strauchwald, Hainbuchenaue - alternativ Linde, Pappel beziehungsweise Eiche und Pappel,

für die Flächen oberhalb der projektierten Hochwasserlinie, Lindenaue - alternativ Linde, Ahorn beziehungsweise Linde, Esche, Eiche; Eichen-Hainbuchenwald - alternativ Eiche, Linde beziehungsweise Eiche und Ahorn.

Hier ist anzumerken, daß der Ahorn potentiell nicht vorhanden ist, jedoch aufgrund seiner guten Eignung im Stadtbereich und seiner günstigen baumschulmäßigen Verfügbarkeit in die Pflanzenschemata aufgenommen wurde.

2. Planungsmethode

Die Anzahl der Arten innerhalb einer Pflanzengesellschaft ist unterschiedlich. Ebenso ihre Verteilung. Erfahrungen bei ähnlichen Projekten haben uns gelehrt, daß die Mischung der Arten innerhalb einer Gesellschaft, nicht dem Zufall überlassen werden darf. Es kann aber auch nicht vorausgesetzt werden, daß die Pflanzung von geschulten Spezialisten durchgeführt wird, die jedes der Millionen Gehölze bereits als Forstware und ohne Blätter kurzfristig erkennen und dann noch nach einem komplizierten Schema auslegen und pflanzen können. Daher mußte ein landschaftsplanerisches Instrumentarium entwickelt werden, das einerseits die Vielfalt der potentiellen Vegetation erfaßt, andererseits eine wirtschaftliche Pflanzmethode ermöglicht. Dazu wurden vier Varianten des Pflanzenschemas innerhalb einer Vegetationsgesellschaft entwickelt:

Das Grundschema mit den Hauptarten entsprechend ihrer pflanzensoziologischen Sieblinie.

Die Streugruppe. In jeder Vegetationsgesellschaft gibt es eine Vielfalt von weniger häufig vorkommenden Pflanzen, die sozusagen erst das Gewürz für die Mischung ergeben. Minderheiten, die in der Masse nur schwierig aufkommen können. Diese Pflanzen wurden in sogenannten Streugruppen zusammengefaßt und an landschaftsplanerisch ausgewählten Punkten in lebensfähigen Einheiten eingestreut.

Der Waldrand ist eine Strauchvariante innerhalb der Gesellschaft. Der Waldsaum bietet der Fauna Schutz als Rückzugsgebiete und den Baumstämmen Wind- und Sonnenschutz.

Sonderpunkte. Um eine rasche Anfangswirkung zu erzielen, wurden an wichtigen Punkten, wie Wegekrenzungen, baumschulmäßig vorgezogene Solitärgruppen, die der Artenauswahl der Vegetationsgesellschaft entsprechen, gepflanzt.